

# Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1847.

Besty und Ofen, Sonnabend, 22. Mai.

41.



## Der Kosmopolit.

(Beschluß.)

Als ich aber eines Tages zu einer großen Jagdpartie auf acht Tage verreist und des eingetretenen schlechten Wetters wegen schon am andern Abend nach Hause kam, schloß ich wie gewöhnlich mit meinem Hauptschlüssel auf und rief Paul. Doch ehe ich weiter gehe, muß ich berichten, wie Benzoewasser aus dem Peter zum Paul ward. — Ich hatte schon einen Gärtner, der auf den Namen Peter hörte und es anzüglich fand, daß ein schwarzer Maulaff wie er heiße. Um ihn zu beschwichtigen, legte ich ihm den Kalender vor und bat ihn, sich den aller schönsten und besten Namen auszusuchen, wobei ich mich anheischig machte, ihn so zu nennen, selbst wenn es ihm einfiel, den Namen Fyglypuzli zu wählen. Aber der Gärtner Peter wollte durchaus nichts davon wissen, sondern berief sich auf seine Ansehnlichkeit in meinem Dienste, auf seine Würde als Kunstgärtner u. auf das Vorrecht, daß ihm als Weißen vor den Schwarzen ja schon durch die Natur zustehende. Obwol ich nun nicht einsah, weshalb die weiße Farbe vornehmer als die schwarze sein sollte, so stellte ich die Sache doch in ihrer glimpflichsten Form meinem Neger vor, und dieser erklärte als Kosmopolit und guter Christ, da er den Namen schon einmal gewechselt und aus Benzoewasser zum Peter geworden, so wolle er sich auch zum zweiten Namenswechsel verstehen, jedoch nur unter der Bedingung, daß

ich ihm statt Peter in der heiligen Rangliste einen Schutzpatron ausfuche, der mit jenem auf gleicher Linie und Machtvollkommenheit stehe. Nach reiflicher Ueberlegung wählte ich den Apostel Paulus, der sich meiner Meinung nach in jeder Beziehung mit dem Manne des Schlüssels messen kann. Ich schlug Benzoewasser vor, sich Paul zu nennen, und er ging großmüthig darauf ein. In Folge dieser christlichen Nachgibigkeit war der Friede zwischen Peter und Paul geschlossen. Bei der Heimkehr von der Jagd war also, wie gesagt, mein Erstes, daß ich Paul rief. Paul antwortete nicht. Ich ging hinaus und öffnete die Thür des Bedientenzimmers, denn ich fürchtete, er sei auf seines ersten Herrn Einfall gekommen, und habe sich erhängt. Von dieser Furcht heilte mich der erste Blick ins Zimmer, denn Paul hatte nicht die senkrechte, sondern die wagrechte Stellung angenommen, er hing nicht an der Wand, sondern lag auf seinem Bette, aber so starr und steif, als ob er mausetodt sei. Mein erster Gedanke war, er sei an einem Schlagflusse gestorben. Ich rief mit Donnerstimme, er antwortete nicht; ich schüttelte ihn, er regte weder Hand noch Fuß, doch ich fand wenigstens, daß er warm, brühwarm war. Ich faßte ihn bei den Schultern und stellte ihn auf die Füße, doch seine Füße schienen schwer wie Blei; ich stellte ihn gegen die Wand u. er stand wie eine Stroh puppe. Bei dieser Gewaltmaßregel bemerkte ich, daß Paul sprechen wolle. Dies beruhigte mich. Nach und nach die großen Augen aufreißend, fragte er mit schwerer Zunge: „Warum holte man mich aus dem Bette?“ — „Während ich Paul hielt, rief ich Peter.“ — „Ist Paul toll?“ fragte ich den Gärtner. — „Nein, besoffen,“ antwortete Peter trocken u. verschwand. Ich wußte, daß Peter wegen der früheren Na-

mensrivalität noch immer einen geheimen Haß gegen Paul hege und es war deshalb Grundfaß bei mir, nie auf Anklagen von ihm zu hören. Dennoch rief ich Paul zu: „He, Paul, sind Sie wirklich betrunken?“ — Aber der Gefragte hatte Mund und Augen bereits wieder geschlossen und blick mir die Antwort schuldig. Jedoch dies Schweigen für Eingeständniß haltend, rief ich den Kutscher und gab ihm den Auftrag, Paul wieder zu Bett zu bringen und mir es sogleich zu melden, wenn er aufwache. — Volle vierundzwanzig Stunden vergingen, bis der Kutscher kam u. meldete, Paul schlage so eben die Augen auf. Ich stieg die Treppe hinab, nahm unterwegs mein strenges Gesicht an, und kündigte Paul an, er sei nicht mehr in meinem Dienste u. drehte ihm den Rücken zu. Zehn Minuten später hörte ich ein schreckliches Geschrei. Paul, den meine Ankündigung entsetzt hatte, geberdete sich wie wahnsinnig und rief, er könne sich das nicht gefallen lassen; er sei von seinem ersten Herrn einzig und allein deshalb sorgförmig gekommen, weil derselbe sich erhängt habe, vom zweiten, weil derselbe verstonirt worden; er werde mich daher auf keinen Fall eher verlassen, als bis ich gehängt oder auf halben Sold gesetzt sei. Diese Beweisführung rührte mich. Ich ging wieder zu Paul und nahm ihm das Versprechen ab, nie wieder zu trinken, und erhob seinen Feind Peter zum Kellerschlüsselbewahrer.

Seitdem betrinkt sich Paul zwar hin u. wieder noch, aber ich kenne jetzt meinen Mann und lasse mich nicht mehr in Angst bringen. Ein Gewohnheitsthier, wie jeder Mensch ist, kann ich mich nicht von Peter Paul Benzowasser trennen und so begleitet er mich auf Wegen u. Stegen wie mein Schatten. — \*\* —

### Die Buvette.

Wir haben in jüngster Zeit so viel vom weißen Saale in Berlin gehört; darf ich es wagen, den von der Entwicklung solcher Pracht geblendeten Leser in die Buvette der französischen Kammer zu führen? Ich lasse das Wort unübersetzt, da Trink-, Schenk-, Wein-, Zuckers-, u. s. w. = Stube den Ausdruck nicht wieder gibt, weshalb wir auch in allen deutschen Nationaltheatern ja überall das Wort: „BUVETTE“ in ellenlangen Buchstaben die düsternen Süßmüller zu Gasten laden sehen. Auch die Justizpalläste in Frankreich haben eine Buvette, in der gezahlt wird wie in unsern Theatersbuden. Anders verhält sich's mit den beiden politischen Buvettes im Palais-Bourbon und im Luxembourg zu Paris, wo eine wahrhaft klassische Gastlichkeit gehandhabt und auf Regimentskosten aufzerricht wird. Aber die Buvette der gewählten Kammer

besteht aus großer Anspruchslosigkeit u. Sparfamkeit; ein Engländer oder Hamburger würde geradezu sagen: Schmalhanns sei Küchenmeister der Herren Deputirten. Doch ist dies nur Vergleichungsweise zu verstehen. Im Winter finden dürstende Deputirtenseelen eine Tasse Fleischbrühe, ein Gläschen Madeira oder ein Glas Bordeaux; leere Mägen können ausnahmsweise auch eine Cotelette haben, Biskuits dagegen sind permanent und hinten im Schenkschranke warten der Eingeweichten auch einige Fläschchen Liqueurs. — Je wärmer die Sonne in die Deputirtenkammer scheint, desto größer wird die Schaar der erfrischenden Getränke: das Zuckerswasser fließt in Strömen, Limonade, Orangeade fehlen auch nicht länger mehr und sogar Bier wird gereicht. Das Lokal ist sehr bürgerlich eingerichtet: einige Stühle und ein Buffet sind Alles; ein einziger Kellner macht die Hebe für Alle. Manche Deputirte rufen regelmäßig ein und zwar sind die neuen auch hier die pünktlichsten Stammgäste. Doch sind auch hier die Geschmäcke verschieden. Mancher Volksvertreter nimmt jeden Morgen in der Buvette seine Bouillon, eine Cotelette u. ein Glas Bordeaux. Eine der pikantesten stehenden Figuren war ein gewisser Vaillant, der in Paris lustig wie in seinem Dorfe auftrat, einen langen hellgrauen Müllertrock trug und überhaupt in der Kammer und Buvette den Wehlfal spielte. Niemand war öfter in der Buvette als er, in der kleinsten Pause rühte er ein, vor und nach jeder Rede erfrischte er sich und trank, während die andern schwitzen; er machte in der Buvette die Honneurs, führte neue Deputirte ein, redete ihnen zu u. ging mit gutem Beispiele voran. Wollte er sich einem Kollegen verbindlich erweisen, so führte er ihn in die Buvette u. fragte: „Womit kann ich Ihnen dienen?“ — Man sieht, manche Deputirte betrachteten die Buvette wie ein parlamentarisches Benefizium und pflegten ihren Magen, um verdauen zu können, was ihrem Straußenmagen mitunter zugemuthet wird.

Die Quästors sind speziell mit der guten Unterhaltung und dem Komfort der Buvette beauftragt und kennen die hohe politische Bedeutung dieses Dienstzweiges. Leute von Gewicht, Parteichefs, namhafte Redner u. s. w. gehen nie in die Buvette; doch im Schwizjahre 1846 ging männiglich hin und die Kellner reichten Erfrischungen in den Bureaux umher, als ob Ball sei. Die Unkosten — die ein Geheimniß des Kammerbudgets sind — haben deshalb im vorigen Sommer mehr als jemals betragen. — In der Bairskammer haben die politischen Sitzungen gar keine Buvette. Der Marquis von Semonville, der viele Jahre Dekonom der Väter unter den drei verschiedenen Regimen war verwendete eine besondere Sorgfalt darauf, die schwachen Mägen und matten Stimmen der alten Herren zu stär-

ken. Der Herr der Tribüne ganz abgemacht fand bei Herrs Heub und sich die Bairs so erfordern strengeren ist in der Achten Braten, sturen, Obst gedeckt. Die U speisen werden Die Speisen weit komfortable da der Groß seines Vorgängen gemacht und Reichlich gesagt, die sein belieben.

In England Jeder Lord u. eine lange Duz ein halb Duz nach Westminster Volksreden, wenigsten zu sein zuerkennen ist tagen, die D

Das Diner demokratischen Geister zu sich es neuerding selten, Herr

\*\* „Neu wörterbuch schen Sprach Bloch. In mehrte U Geibel.) deren Sprach hin vollendet sind bei der der ungarisch schienene W Gestalt unser Momente der rümpfungszweige wir im Lexikon detes Wort gabe von Dr gemeines Verbreitete Sprach des Wf. in t

ten. Der Herzog von Fitzjames, der sich's auf der Tribüne stets so sauer werden ließ, daß er ganz abgemattet herunter zu kommen pflegte, fand bei Herrn von Semonville stets ein sauberes Hemd und ein Glas Alicante bereit. — Hat sich die Pairskammer als Pairshof konstituiert, so erfordern die in der Regel längeren und anstrengenderen Sitzungen Stärkungen u. alsdann ist in der Rubensgalerie eine lange Tafel mit kaltem Braten, Gelées, Pasteten, Kompoten, Konfituren, Obst, Süßfrüchten und feinen Weinen gedeckt. Die Unkosten dieser richterlichen Fastenspeisen werden zu den Gerichtskosten geschlagen. Die Speisen und Getränke des Luxembourg sind weit komfortabler als die des Palais Bourbon, da der Großreferendarius, Herzog von Decazes, seines Vorgängers Aufmerksamkeit zu der feinen Küche und Keller auf's Feinste und Reichlichste zu versehen pflegt, während, wie gesagt, die Herren Deputirten bescheidenen zu sein belieben.

In England geht dies Alles großartiger her. Jeder Lord und jedes Unterhausmitglied, das eine lange Rede vorhat oder vorberstet, schickt ein halb Duzend Bedienten mit Speise u. Frank nach Westminster-Hall, während die französischen Volksvertreter, wenn nicht lakonisch in den Reden, wenigstens spartanisch im Essen u. Trinken zu sein sich beeifern, was um so mehr anzuerkennen ist, da die Engländer nach Fische tagen, die Franzosen aber vor Fisch.

Das Diner ist in der diplomatischen wie demokratischen Welt ein wichtiges Mittel, um Geister zu fischen; aber in Frankreich benutzt man es neuerdings sehr wenig: Herr Pasquier gibt selten, Herr Sauzet nie Dinere. —\*\*—

### Presß-Beitrag.

\*\* „Neues vollständiges Taschenwörterbuch der ungarischen u. deutschen Sprache,“ von Prof. Dr. Moriz Bloch. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. (Wetzl., 1847. Carl Geibel.) Während die Wörterbücher aller anderen Sprachen ein ganzes, nach allen Theilen hin vollendetes Bild der Sprache selbst liefern, sind bei der Jugendlichkeit und Unmündigkeit der ungarischen Sprache sämtliche bisher erschienene Wörterbücher nur der Reflex von der Gestalt unserer Sprache in diesem oder jenem Momente des noch immer fortwährenden Gährungsprozesses; so lange dieser dauert, haben wir im lexicographischen Fache kein vollendetes Werk zu erwarten! — Die erste Ausgabe von Dr. Bloch's Wörterbuche erregte allgemeines Aufsehen; man würdigte die ausgebreitete Sprachkenntniß und den sichtslichen Fleiß des Vf. in der Zusammenstellung seines Wer-

kes und stellte sogar das Werk des Einzelnen über das ähnliche Werk der Akademie. Nach der Hand stellten sich jedoch beim Gebrauche Mängel heraus, der Eine vermischte dieses, der Andere jenes Wort, theils weil es der Verf. bei der Masse des zu verarbeitenden Stoffes übersehen, theils weil das Wort beim Erscheinen des Lexikons noch gar nicht vorhanden war und erst später gebildet wurde. Der Vf. mochte dies selbst eingesehen haben und hiedurch, wie auch durch den Umstand, daß die erste Auflage in Kurzem vergriffen wurde, zur Herausgabe einer zweiten veranlaßt worden sein, die uns in jeder Beziehung angenehm überraschte und für den Augenblick unstreitig an Umfang u. Gehalt das vollständigste ungarische Wörterbuch ist. Das ganze Wörterbuch haben wir wol nicht durchgelesen, können daher auch nicht mit Gewißheit behaupten, daß dasselbe mangellos sei; aber die ganze innere Einrichtung und jeder einzelne Artikel, den wir aufblühen, haben uns die Ueberzeugung verschafft, daß derselbe noch in keinem anderen Werke so zweckmäßig und erschöpfend behandelt wurde. Wir hätten hier noch die bei Besprechung des Bloch'schen Supplement-Wörterbuchs erwähnte Bemerkung zu wiederholen, daß bei doppelstimmigen Wörtern die jedesmalige Bedeutung in parentheses deutsch hätte beigefügt werden sollen, aber der Vf. meint in der Vorrede, es wäre dies ganz thöricht gewesen, — wir haben nichts mehr darüber zu sagen. Ueberhaupt tritt der Vf. in der Vorrede zu polemisch auf; wir halten die Vorzüge seines Werkes für zu auffallend, als daß es nöthig wäre, dieselben erst auf diese Weise herauszustreichen. Der Preis beider Bände (der zweite wird nächstens erscheinen) ist, trotz der bedeutend vermehrten Bogenzahl, wieder nur auf 4 fl. C.M. gesetzt. M. F.

\*\* Seit man dem Erziehungsfache bei uns mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden anfing und die Jugendschriften zahlreicher in unserer Literatur auftauchten, sind auch manche für die weibliche Erziehung nützliche Werke ans Licht getreten, unter denen Droschegyi's neuestens erschienenenes „Honleányok Könyve“ einen ehrenvollen Platz behaupten wird. Das Werk erscheint in zwanglosen Heften, deren erstes das Streben des Verf. und die Richtung des Buches detaillirt, für deren zweckmäßige Ausführung das erste Heft den sprechendsten Beweis liefert. Von anerkannten Schriftstellern wie Petöfi, Kisfnyay, Vasvári u. s. w. unterstützt, sucht der Vf. allenthalben das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden und die Gedichte, Erzählungen u. sind eben so erheiternd, wie die ökonomischen Artikel und die Unterweisungen in verschiedenen Zweigen der Handarbeiten belehrend. Die Kunstbeilagen sind durchgehends recht hübsch; es ist

vom Herausgeber zur Anfertigung derselben Hr. F. Mandello, ein junger höchst talentvoller Lithograph gewonnen worden, der seine Aufgabe vollkommen befriedigend gelöst und viel zur Erhöhung der äußeren Eleganz des Buches beigetragen hat. (Preis eines Heftes 50 kr. C.M. Pränumerationspreis für 6 Hefte 4 fl. C.M.)

\*\* Vortreffliche Geschäfte macht die „Allg. Preussische Zeitung“, welche nicht allein dem „Rheinischen Beobachter“ jetzt als Beiblatt beigefügt wird, sondern wie man hört, auch von dem Eigenthümer der „Köln. Zeitung“, Herrn F. Du Mont in 9000 Exemplaren bestellt worden ist. Herr Du Mont hat einen Estafetten-dienst eingerichtet, durch welchen er die „Allg. Preuss. Zeit.“ und Neuigkeiten aus Berlin bezieht, allein der „Rheinische Beobachter“ kommt ihm durch die Beilage der „Staatszeitung“ dennoch um 6 Stunden zuvor, so bleibt ihm nichts übrig, als dem sonst ganz ungefährlichen Nebenbuhler die Spiefulation nachzuahmen, welche ihm bei 9000 Exemplaren für ¼ Jahr freilich 18,000 Thaler kostet, eine Folge des Landtags, die allerdings ihr Unangenehmes haben mag. —

### Theater- und Musikzeitung.

Petersburg. (H. W. Ernst.) Der dieswinterrigen italienischen Oper in der nordischen Hauptstadt gelang es nicht, ein reges musikalisches Interesse hervorzulufen, obwol einige tüchtige, ja ausgezeichnete Künstler bei der Gesellschaft engagirt waren. Nach dem unerhörten Fanatism, den vor zwei Jahren die Viardot-Garcia, die Castellan, die Albani, besonders die erstere, dann aber vor allen Rubini vor seinem Rücktritt von der Bühne hier erregt, mußte eine Abspannung, sowol in den Herzen und Ohren, als in den Kassen der Dilettanti eintreten. Die Reaktion trat nun diesen Winter schroff und kalt zu Tage. Ernst, dem seit vielen Wintern vergebens hier erwarteten berühmten Geiger, gelang es nach und nach, das Publikum aus seiner Musfketbargie zu erwecken, lebhaft zu interessieren und endlich wieder zum Enthusiasmus zu entflammen. Ernst hatte hier nicht nur mit einer großen Musik- u. Konzertmüdigkeit zu kämpfen, sondern auch mit einer kompakten Opposition, die zu Gunsten eines großen, mit Recht gefeierten Künstlers derselben Waffe Front gegen den romantischen Elegiker und Humoristen machte. Da Ernst nun bekanntlich nicht alle Tage gleich gut montirt ist, wie auch der Himmel nicht alle Tage gleich schönes Wetter macht, so bekommen die Verehrer des hier engagirten, berühmten Viettempe Grund sich anzulehnen, als Ernst in seinem ersten Konzert in den ersten Nummern

des Programms nicht so spielte, als man nach seinem europäischen Rufe erwartet hatte. Und es waren diese Erwartungen hier bis zu einer fabelhaften Höhe gespannt. Obwol nun Ernst die Schluß-Piecen dieses ersten Konzerts vortrefflich und mit großem Beifall spielte, so war doch der Erfolg im Ganzen an diesem ersten Abend für einen Künstler ersten Ranges nur ein ½ Erfolg zu nennen. Aber nach und nach eroberte Ernst förmlich das hiesige Publikum sowol als Künstler, wie als Mensch durch seine liebenswürdige Bescheidenheit, Bereitwilligkeit und Güte, allen glücklichen u. unglücklichen Konzertgebern mit seinem herrlichen Talente als helfender Genius, rettender Engel zu erscheinen. Er ist jetzt förmlich populär in Petersburg, und der Pol, um den sich alles musikalische Interesse, alle Kunstgespräche drehen. Er könnte jetzt bis in den Sommer Konzerte geben u. sie würden voll sein. Er ist ein wahrhaft großer und geistvoller Künstler.

### Mignon - Zeitung.

Wien. Die k. k. kens. Hofschauspielerin u. rühmlichst bekannte Schriftstellerin Johanna Franz von Weiffenturm ist mit Tode abgegangen. — Prinzessin Amalie von Sachsen hat die Rückreise nach Dresden angetreten. — Niembich von Strahlenau (Penau) ist am 15. d. M. hier eingetroffen. — Der produktive Romanschriftsteller Spindler wird den Sommer in dem Kurorte Baden zubringen. — Die Aufführung von „Maria di Badilla“, Musik von Donizetti, hat lebhaften Beifall erregt. Der zweite und besonders dritte Akt haben sehr angesprochen; der erste langweilte. — Die Wiener Messe naht ihrem Ende. Welch Unglück steht uns da bevor!!! — Von dem alten Leopoldstadt-Theatergebäude wird bald nichts mehr zu sehen sein. Wenn unter dem Mauerwerk die „zwölf Mädchen“ u. die „Chonchon“ begraben wurden, so stünde das neue Theater auf schlechtem Boden! — Die nächst zu erfolgende Publikation des neuen Konkursgesetzes, um dem spekulativen Kridaanlagen ein Ziel zu setzen, wird unter einer gewissen Klasse von Geschäftsleuten Schrecken erregen. Es war wirklich nothwendig, diesem Unwesen abzuhelfen und es liefert den neuerlichen Beweis von der Einsicht unserer Behörde. Bei uns wird nicht schon im Vorhinein eine Sache ausposaunt, sie wird ganz in der Stille vollendet und erst dann tritt sie in die Oeffentlichkeit.

Bukurest. Man wollte den noch übrig gebliebenen Theil der Hauptstadt neuerdings auf vier Seiten anzünden. Am 5. Mai wurde um 2 Uhr Morgens in der Kirche St. Ilie Feuer angelegt und bereits hatten sich die Planken des Friedhofs und ein kleines Haus entzündet, als

man das Unglück blauen Stabts Dimboviga w legte, welches baselbst in W bulgarischen de. Das dritte Scarlat Ghif schon hoch em festgegenwart erklist. Das einen Heuschone eine große B — Man hat briesen gesunt stellen! — I wiffen Verste schlichen, ein und hierauf mustert haben Polizei über ein Attentat kannt; man — Am Tage Se. Durchla

Berlin. die Hoff Br Se. Maj. v nentrinfend, fiens durch Ref. einen Herzensgüte weiteren Kre nig durch di munifikation ein Hausen kannt, die von Keinen einer Ausw und Kinder Habe mit st lich veramt Der König er stehen un glücklichen. gewandert, verbessern. Lebensmitte getäuscht: uns, und wollen wir Fremde.“ Schied sie de nen Reifeg den sollten.

Stwas Jahren hat

man das Unglück gewahr wurde. Auch in dem blauen Stadtviertel auf der rechten Seite der Dimboviza wurde an zwei Orten Feuer eingelegt, welches aber noch zeitlich genug von den daselbst in Masse wohnenden sehr wachsamem bulgarischen Gerbern entdeckt und gelöscht wurde. Das dritte Feuer ist im Hof des Prinzen Scarlat Ghika angelegt worden u. die Flamme, schon hoch emporlobernd, wurde durch die Geistesgegenwart des Dienstpersonals des Prinzen erstickt. Das vierte Feuer ist im Theaterhof in einen Heuschaber eingelegt worden, und hatte eine große Bewegung in der Stadt verursacht. — Man hat eine bedeutende Anzahl von Brandbriefen gefunden, die nichts Gutes in Aussicht stellen! — Vor einigen Tagen soll sich ein gewisser Perstschan in das fürstliche Cabinet geschlichen, eine Uniform des Fürsten angezogen und hierauf am Tische die Aktenstücke durchgemustert haben. Er soll sogleich arretrirt und der Polizei übergeben worden sein. Ob Perstschan ein Attentat beabsichtigte, ist bisher noch unbekannt; man sagt, er sei etwas geistesabwesend. — Am Tage des fürstlichen Namensfestes hat Se. Durchlaucht 65 Verbrecher begnadigt.

(Satelit.)

Berlin. Aus Potsdam, 9. Mai, meldet die Woff Btg: „Täglich früh Morgens macht Se. Maj. vom Schlosse ab, wegen des Brunnentrinkens, bedeutende Fußpromenaden, meistens durch einen Theil der Stadt. Heute sah Ref. einen schönen Zug von Humanität und Herzengüte des Königs, der wol verdient, im weiteren Kreise bekannt zu werden. Als der König durch die Garbedukorpsstraße an der Kommunikation ans Berliner Thor kam, hatte ihn ein Haufen Auswanderer aus dem Sächfeld erkannt, die mit zweiräderigen, mit einem Plane von Leinen überspannten Karren diesmal von einer Auswanderung nach Polen mit Weibern und Kindern zurückkehrten und die letzte ärmliche Habe mit sich führten, während sie sich gänzlich verarmt in ihre alte Heimath zurückbettelten. Der König ging an ihnen vorüber; dann blieb er stehen und sprach wohlwollend mit den Unglücklichen. Sie sagten u. a.: „Wir waren ausgewandert, in der Hoffnung, unsere Lage zu verbessern, weil wir zu Hause weder Arbeit noch Lebensmittel mehr hatten. Doch haben wir uns getäuscht: dort ist es noch schlimmer, als bei uns, und wenn wir einmal hungern sollen, so wollen wir es lieber zu Hause, als in der Fremde.“ Gerührt durch diese einfache Klage beschied sie der König nach dem Schlosse, wo ihnen Reisegelder zur Heimkehr ausgezahlt werden sollten.“

**Etwas von Allem.** Vor zehn bis zwölf Jahren hatten Bettler und Krüppel in Solo auf

der Insel Java so überhand genommen, daß der Kaiser sich derselben zu entledigen wünschte. Denn obgleich er selbst 160 Zwerge unterhält, so mochte er doch zu einer Vermehrung dieser Leiwache nicht geneigt sein. Kurz, der erste Minister ließ alle jene Unglücklichen auf dem sehr angeschwellenen Soloflusse einschiffen. Auf ein gegebenes Zeichen wurden angebrachte Läden geöffnet, und alle mußten jämmerlich ertrinken. In ähnlicher Weise räumte man noch vor zwei Jahren das Gefängniß von Solo. Man öffnete die Thüre und schoß, unter dem Vorwand eines Fluchtversuchs, sämtliche Gefangene nieder. — Wenn ein Pflanzler in den Fall kommt, einen Javanesen aus einer seiner Doffas zu tödten, so genügt es, vier Gulden nebst den Ohren des getödteten nach Solo einzuschicken.

\* \* (Daguerreotyp und Schießbaumwolle bei den Alten) In Athen wird die Anzeige der Herausgabe einer alten griechischen Handschrift verbreitet aus dem sechsten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung, die außer einer Abhandlung über die byzantinische Malerei nichts Geringeres enthalten soll, als die Erfindung des Daguerreotypens u. Andeutungen über die Schießbaumwolle! Im Manuscripte wird die Kunst Lichtbilder zu machen Heliotypia — *Ἡλιότυπια* genannt.

\* \* Man schreibt aus München: „Unsere königl. Regierung hat bereits in Folge des öfterreichlichen Getreide-Ausfuhr-Verbotes geeignete Repressiv-Schritte gethan, indem am 13. d. M. mehrere Staffetten an die betreffenden Gränz-Zollämter gegen Tyrol und Vorarlberg abgingen, um denselben die Instruktion zu gleichfalliger Sperre zu überbringen.“

\* \* Ein Franzose hat berechnet: während des Kaiserreichs zahlten die Franzosen in jeder Minute 1450 Francs Steuern; während der Restauration 1950 Francs; und während der Juliregierung zahlten sie bei stets größerem Fortschritte jetzt 2900 Francs.

\* \* In Kopenhagen hat in Folge des hohen Preises des Rindfleisches (20 Rb. Schilling) der Genuß des Pferdefleisches so zugenommen, daß während der beiden letzten Monate in den beiden Pferdeschlächtereien in der Vorstadt Christianshavn 60 Pferde geschlachtet wurden, welche 2400 Pfund Fleisch lieferten. Davon wurde ungefähr ein Fünftel in den Strafanstalten verbraucht, das übrige zu dem Preise von 4 bis 6 Rb. Schill. an Privatleute verkauft.

\* \* Der „Spennerschen Zeitung“ schreibt man aus London, „daß die Königin von Großbritannien, mit dem fünfjährigen Prinzen von Wales an der Hand, den nach der Komposition von Cornelius und geh. Rath Grüber gefertigten u. vom König von Preußen zum Pathengeschenk

für den kleinen Brinzen bestimmten Glaubensschild am 27. April in einer Privataudienz aus den Händen des preussischen Gesandten, wirklich geh. Rath Bunsen, entgegengenommen hat. "Der Schild wurde, wie versichert wird, sehr bewundert und viel Lobenswerthes über die Berliner Goldschmiedekunst gesagt.

\* \* \* Hr. Dr. Gleich in München, eifriger Verteidiger der Wasserheilkunde, sagt in einem Artikel der „Münchener polit. Zeitung“: „Während die von mehreren Staatsregierungen nach Gräfenberg zur Prüfung des dortigen Heilverfahrens entsendeten ärztlichen Kommissionen ihre Aufgabe überall gewissenhaft erfüllt zu haben scheinen, seien „nur die von Seite der nunmehr abgetretenen Verwaltung dorthin Gesandten Verächter an dieser heiligen Sache der Menschheit geworden.“ (Das ist stark!)

\* \* \* Die sämtlichen südrussischen Häfen im schwarzen und azowschen Meere sind binnen der 4 Monate April, Mai, Juni und Juli zu liefern im Stande 3,630,000 Tschetwert oder 4,297,990 württembergische Schäffel Getreide.

\* \* \* Das Brüsseler Journal „Emancipation“ hat jetzt auch, wie ein preussisches Blatt meldet, einen eigenen Berichterstatter über den Landtag in der Person seines Theaterreferenten Herrn Kappelmanns nach Berlin gesandt.

\* \* \* Kürzlich kam ein Handwerksbursche nach Königsberg, um sich dort eine Kondition zu suchen. Da er von allen Geldmitteln entblößt war und schon einige Tage nichts gegessen hatte, nahm er seine Zuflucht zum Betteln. Darüber ertappte man ihn und griff ihn gleich auf, um ihn ins Amtsgewächtniß zu sperren. Der Unglückliche vermochte kaum mehr zu sprechen; nur in unverständlichen Worten konnte er stammeln, man solle ihm etwas zu essen geben. Allein man gab dem Halbverhungerten den Bescheid, zu warten bis morgen. Den andern Tag fand man ihn todt am Boden und bei der Sektion ergab sich, daß er des Hungertodes gestorben war.

\* \* \* (Marmor in Frankreich.) In den Gebirgen der Dauphiné zu Valjouffrey hat man ein mächtiges, zehn Kilometer langes Lager von weißem Marmor gefunden, der zum Mindesten dem von Carrara gleich kommen u. durch seine Schönheit an den parischen Marmor erinnern soll.

\* \* \* Das Berliner Bäckerwerk hat auf Veranlassung des Polizeipräsidenten beschlossen, nur altes Brod während der gegenwärtigen hohen Getreidepreise zu verkaufen, weil solches gesünder, nahrhafter und sättigender als das frische Brod ist. Letzteres soll von den Bäckern nur auf besondern Wunsch verabreicht werden.

\* \* \* Am 9. Mai fiel am Landungsplaz zu Wesel von einem Dampfboote eine Kutsche und eine Schatulle mit 6000 Thlrn. in den Rhein.

Der Wagen ward bald wieder aus dem Flusse geholt, das Geld behielten aber vorläufig die Rhein-Niren.

\* \* \* (Schiller mit der rothen Nase.) In Basel wurden die „Karlschüler“ von Laube, ausgeführt u. fanden gerechten Beifall; dieser wäre größer gewesen, hätte nicht Direktor Kramer den unglücklichen Gedanken gehabt, sich als Schiller eine rothe falsche Nase aufzulegen, so daß man ihn füglich, in der obnehin nicht vortheilhaften Kleidung, nicht für den Kompagnie-Chirurgus Schiller, wohl aber für den Bader Schelle hielt, und sein Auftreten stets mit Gelächter begleitet wurde.

\* \* \* In einem chinesischen Schauspieler: „Die Heirath des Meeres mit der Erde“ erscheint am Schlusse ein großer Wallfisch, macht seine Verbeugungen, u. gießt endlich, gleich einem schäumenden Wasserfalle, 7—8 Tonnen Wasser auf das Publikum.

### Villen und Bonbons.

† (Naivetät.) Jemand war ein großer Liebhaber von zahmen Thieren, pflegte sie aber nicht sorgfältig. Als ihm wieder eines Tages ein Kanarienvogel verhungert war, machte ihm ein Bekannter Vorwürfe darüber und schloß mit den Worten: „Hören's! bei Ihnen möcht' i kein Vieh sein.“ — „Bei wem denn?“ fragte der Andere ganz naiv.

† Am Schlusse eines Rechenschaftsberichtes der Eisenbahn-Direktion in \*\*\*, worin sie sich bedeutend herausgestrichen hatte, machte ein vom Sezer falsch gegriffenes I statt eines f einen fatalen Streich, es hieß zuletzt: „Die unterzeichnete Direktion hat dem obigen Berichte nichts mehr hinzuzulegen.“

### Lokal-Beitrag.

#### Theater.

Dfner Sommertheater. Am 18. d. zum ersten Male: „Der Graf von Monte-Christo“, dramatisches Gemälde in zwei Abtheilungen, nach dem gleichnamigen Roman von A. Dumas, von Carl Schmidt. Alex. Dumas Roman ist dem größern Theil der Lesewelt bekannt, besonders seitdem er bei unserm Hartleben in einer neuen so gelungenen deutschen Uebersetzung erschien, und, was auch immer eine gewisse, nicht von Scheelsucht freie Kritik darüber sagen mag, werden die gebildeten Leser gesehen, daß ihnen die Lektüre viel Vergnügen, wol mehr als die irgend eines anderer Romans, den die neuere und neueste Zeit geboren, gewährte; denn mehrere Unwahrscheinlichkeiten, die wol manchmal an Unmöglichkeit streifen, abgerechnet, enthält dieses Prachtwerk Dumas's eine frische lebendige Phantasie, eine überreiche Handlung, voll überraschender Grundzüge, eine flüssige Durchführung, Geschmack, Geist, Humor, Witz, treffliche, konsequent gehaltene Charakterschilderungen u. genial aufgefaßte Lebensbilder. So der

Roman. Gaus exerpirt, wo nicht denheiten in ausfüllenben zu zwingen eine solche stummelung noch hinzu gehören, fisen, und den kann, Dumas's Romatische Romaschiff ausgelwörtliche Rben; aber abgeriffen, Roman niHandlung den. Einzlung nicht, in einer Wund so maeinige Mal die Hauptzu effektivChristo, dFeinheiten liebenswürmond Dangerufen.

— Am nach Grafsang in 3pée. — Gfont gescherartigen hunderte d fahrten e— pardon wir sagen sig verweck Ausgang kann von dieser mit Rumpelfaten LanWir woll deshalb z Rathe seiserem gen Wölfe spruelnde das schw eine Dan

— Hr. schen Dv aufgegebelaufig aufDer mit Die Bestimmbegebrt selbsthen Dv Zugleich Hr. Direren lassen den H.

Roman. Ganz anders verhält es sich mit dem daraus exerpirten Drama. Es ist freilich eine schwierige, wo nicht unmögliche Sache, zehn Bände Begebenheiten in den engen Raum eines, einen Abend ausfüllenden Theaterstücks auch nur annäherungsweise zu zwängen, und schon aus diesem Grunde wäre eine solche Roman-Bearbeitung oder vielmehr Versümmelung nicht zu billigen — es kommt aber auch noch hinzu, daß die Elemente, die dem Roman angehören, sich selten dramatisch-gerecht gestalten lassen, und der Dialog das nur mangelhaft wieder geben kann, was uns die Erzählung vergegenwärtigt. Dumas's Roman hat freilich auch viele acht dramatische Momente, die in diesem Stücke nicht ohne Gesicht ausgebeutet wurden, ja wir glauben sogar, fast wörtliche Kopien des Roman-Dialogs erkannt zu haben; aber das Ganze erscheint zu rhapsodisch, zu abgeriffen, zu mangelhaft u. der Zuhörer, der den Roman nicht kennt, kann unmöglich dem Gang der Handlung folgen u. sich einen Zusammenhang bilden. Einzelne Szenen verfehlen jedoch ihre Wirkung nicht, denn der Geist dieses Romans kann auch in einer Verballhornung nicht ganz getödtet werden, und so mag es auch kommen, daß das Stück noch einige Mal ziehen wird. — Hr. Gallmayer spielte die Hauptrolle u. gab sich alle mögliche Mühe, darin zu effektuiren; fast gelang ihm der Graf v. Monte-Christo, dieser feine, reich, hochgebildete, mit allen Feinheiten des Salonlebens vertraute, humorvolle, liebenswürdige Cavalier mehr, als der schlichte Edmond Dantes. Hr. Gallmayer wurde mehrere Mal gerufen.

Am 17. Mai zum ersten Male: „Die Reise nach Graz mit dem Landkutscher“, Poffe mit Gesang in 3 Akte von J. Schick. Musik von J. Suppé. — Es bestrebet uns nicht wenig, daß der sonst geschickte Poffen-Lieferant Schick einen derartigen Mißgriff begehen konnte: in unserem Jahrhundert der Dampfmaschine, Eisenbahnen und Luftschiffen eine Reise mit der Schneekenspost — pardon! mit dem Landkutscher wählten wir sagen — (daß man doch die Synonima so häufig verwechselt) — zu unternehmen! Der unglückliche Ausgang derselben war vorauszusehen; der Dichter kann von Glück erzählen, daß er bei dem Sturze dieser mit den verschiedenfarbigsten Lappen aus der Kumpelkammer verschollener Effekthascherei behängten Landkutsche nicht einige Rippen zerbrochen. Wir wollen ihm inöheim sagen, bei wem er sich deshalb zu bedanken hat, und wenn er unserem Rathe sein Ohr nicht verschließt, so wird er flugs unserem genialen Kott u. der liebenswürdigen Dem. Wölfler, welche Beide durch ihr frisches humorprudelndes Spiel und ausgezeichneten Liedervortrag das schwache Kindelein auf den Beinen erhielten, eine Dankadresse votiren.

Hr. Peretti, der wackere Tenorist der deutschen Oper in Pesth, hat seine dortige Stellung aufgegeben, da die Direktion die deutsche Oper vorläufig auflöst und der Antrag, in der italienischen Oper mitzuwirken, für ihn nicht annehmbar war. Die Pesther verlieren in Hrn. P. einen tüchtigen, stimmbegabten und kunstgebildeten Sänger, der sich dort selbst bei der untergeordneten Stellung der deutschen Oper, allgemeiner Beliebtheit erfreute. — Zugleich können wir melden, daß sich das Gerücht, Hr. Direktor Schmid wolle einige Opern aufführen lassen, bestätigt, derselbe steht gegenwärtig mit den Hh. Peretti und Stoll, die einige Male

gastiren werden, in Unterhandlung, welche hoffentlich zum erwünschten Resultate führen wird. 5.

### Lokalbemerker.

Die Wiener Zeitung vom 18. d. M. enthält einen allerhöchsten Erlaß über die Gründung einer Akademie der Wissenschaften in Wien. Die Wirksamkeit dieser Akademie zerfällt in zwei Klassen. 1. Mathematische und Nationalwissenschaften; 2. Geschichte, Sprach- und Alterthumwissenschaften. Die Akademie besteht aus einem Präsidenten, einem Vizepräsidenten, einem ersten, einem zweiten Sekretär, aus 48, beiden Klassen in gleicher Zahl angehörigen wirklichen Mitgliedern, von welchen 24 in Wien ihren Sitz haben müssen und aus 24 Ehrenmitgliedern. Sie erhält aus dem Staatsschatze eine nicht zu übersteigende Jahresdotacion von 40,000 fl. C. M. Der Präsident erhält einen Gehalt von 3000 fl., der Vizepräsident 2500 fl., der Sekretär 2000 fl., der zweite Sekretair 1500 fl. C. M. so lange ihre Funktionen dauern. Sr. k. k. Hoheit der Erzherzog Johann ist zum Kurator der Akademie ernannt. Zugleich mit der Gründung geruheten Sr. k. k. Majestät vorläufig 40 wirkliche Mitglieder zu ernennen, welche in alphabetischer Ordnung verzeichnet sind. Darunter gewahren wir sieben unserer Landsleute, nämlich: Graf Emil Desjovffy, die Professoren Endlicher und Hyrtl, Graf Joseph Kemény, Johann Ladislaus Bytzer, Graf Jos. Teleky, Gouverneur von Siebenbürgen u. Präsident der ungarischen Akademie und Prof. Wenrich (letzterer bereits gestorben). Von Dichterzelebriitäten bemerken wir noch Grillparzer u. Münch (Halm).

Man liest im „Wanderer“: „Dem. Duéria u, Schülerin Gentiluomo's“, wurde von dem Direktor Herrn Forst für die italienische Oper als erste Sängerin engagirt, u. der Vertrag durch das Geschäftsbureau des Hrn. Holding abgeschlossen. — Dem. Duéria ist in diesem Jahr die zweite Schülerin unser vortrefflichen Gentiluomo, welche zur italienischen Oper engagirt wurde, u. namentlich im Koloraturfache hat in letzterer Zeit Dem. Duéria so bedeutende und eminente Fortschritte gemacht, daß sie keine Rivalin zu scheuen braucht. Wir sind überzeugt, daß diese talentvolle Künstlerin auch vor dem kunstsinigen Publikum in Pesth jene Anerkennung findet, die ihren Leistungen gebührt.“

Die Direktion des Pesther deutschen Theaters wird 14 Tage nach Beginn der Vorstellungen ein Abonnement auf 80 Vorstellungen eröffnen; jenen Abonnenten des abgebrannten deutschen Theaters, welche dies ausdrücklich verlangen, wird ein Dritteltheil des Abonnementspreises (für 27 Vorstellungen, da sie ungefähr um so viel zu kurz kamen) erlassen.

Der furchtbare Sturm, der in der Nacht am 20. auf den 21. tobte, hat einen Theil der zum Interimstheater aufgerichteten Pfosten niedergedrückt. Wollten wir im Geiste gewisser Organe schreiben, so würden wir hier dem Direktor einen tüchtigen Sermon halten, warum er nicht die ganze Nacht dort gestanden u. die Pfosten nicht mit ausgepreizten Armen unterstützt habe. — Ein Paar Tage Aufenthalt wird dies indessen jedenfalls veranlassen.

(Unverhofftes Glück.) Unlängst ereignete sich hier folgender Zufall: Ein kurzschichtiger junger Mann hatte eine Geliebte, welche er jeden Sonntag nach der Kirche nach Hause zu begleiten pflegte, den einzigen Fall ausgenommen, wenn sie mit ihr

rer alten etwas strengen Tante ging. Da er nun kurzschichtig war, stand er in der Entfernung, und etwas näher postirte er einen guten Freund, welcher im ungünstigen Falle ihm ein Zeichen gab. Es war nun an einem schönen Frühlingsmorgen, Früh halb 9 Uhr, als der gute Freund auf seinem Posten stand, und zu seinem Schrecken einen seiner unerbittlichsten Gläubiger (welcher junge Mann hat solche nicht?) sich nähern sah; was war zu thun? er sprang in das hinter ihm offen stehende Gewölbe u. befand sich zu seinem größten Erkaunen in einer Lotto-Kollektur; als er von dem Kollektanten gefragt wurde, welche Nummern er setzen wolle, war er noch mehr verblüfft, denn er war kein regelmäßiger Lottospieler; endlich zog er aus der Glücksurne drei Nummern, setzte darauf einen Zwanziger — es war der letzte Mohikaner — und empfahl sich. Beim Herausretreten athmete er leichter, denn vom Gläubiger war keine Spur mehr, und sein kurzschichtiger Freund war schon in Gesellschaft seiner tantlosen Geliebten. Als er den nächsten Sonntag sich wieder auf seinem Posten befand und langweilte, erblickte er plötzlich die verhängnißvollen drei Nummern, welche ihm 4000 Gulden gewannen, mit welchen er alle seine Gläubiger bezahlte u. sich bis auf Weiteres rangirte. — Moral: Auch strenge alte Tanten und Gläubiger können von Nutzen sein. —

— Carl Hugo's ausgezeichnetes Drama: „Brutus und Lucretia“ ist so eben bei Gustav Heckenast in ungarischer Uebersetzung, vom Dichter selbst im Metrum des Originals ausgearbeitet, erschienen. — Die Ausstattung ist wieder besonders prachtvoll. 5.

— Zur Beruhigung aller Gartenbesitzer diene hie mit zur Nachricht, daß es endlich gelungen, einen der größten Baumdiebe, J. M. aus Budafes, mit seinem Schwager A. H., endlich auf der That zu ertappen. Beide hatten im Auwinkel, beim „Aug Gottes“, auf der Besitzung des Hrn von Kovatsy, mehrere hundert Lannenbäumchen gestohlen, welche erst mit Mühe und Fleiß dort angepflanzt wurden. Wir hoffen, daß diese zwei Bagabunden, so wie der berühmte Maierhofer doch endlich auch bestraft werden, indem Letzterer erst vor 14 Tagen in dem Garten des Herrn von Steinbach über ein Duzend Maulbeerbäume gestohlen hatte. Möchten sich doch viele Einwohner von Budafes endlich einer besseren Moral befleißigen, um nicht länger der Schrecken aller Gartenbesitzer zu sein! Nicht allein, daß ein größerer Theil dieser Bewohner einzig u. allein vom Baumdiebstahl sich nährt, sind sie auch so verderbt, daß sie keinen der Zaun- oder Alleebäume, welche mit großer Mühe an der nach Budafes führende Straße gesetzt wurden, nicht leicht in Ruhe lassen; abgerechnet jene Wohlthat des Schattens, welche der Baum in späterer Zeit gibt, zeugt es auch von einer sehr entarteten Seele und tiefgefunktener Moral, den unschuldigen Baum zu vernichten, welcher mit großen Opfern fürs Gemeinwohl gesetzt wurde.

— Man spricht und schreibt sehr viel davon, daß unsere Gassen nach unsern großen Männern, als da sind: Széchenyi, Deák u. s. w. benannt werden sollen, und Viele werden nicht wissen, daß es in Pesth,

in der Josephstadt schon seit lange eine Liszt-utza gibt; aber leider steht darunter als Uebersetzung: Mehlgasse.

— Ein junger Künstler mußte kürzlich von hier verreisen und schied von seinem besten Freunde mit den Worten: „Dir vertraue ich meine Geliebte, beschütze sie u. entferne um jeden Preis den Schwarm von Anbetern, der sie umgibt.“ Der junge Mann blieb länger aus, als er gehofft hatte und fand, als er kürzlich zurrückkehrte, seine Geliebte — als Gattin seines Freundes. Als er Letzterem darüber Vorwürfe machte, erwiderte dieser ganz gleichgiltig: „Ich heirathete sie aus Freundschaft für dich; es war das einzige Mittel, den Schwarm von Anbetern zu verschrecken.“ Der Witz ist eben nicht so schlecht, aber dem jungen Künstler soll er durchaus nicht gefallen haben. 5.

— Dem Vernehmen nach, soll das Interimstheater mit einem von Mad. Birch-Pfeiffer eigends für diese Gelegenheit gedichteten neuen Schauspiel eröffnet werden. 5.

— Die Komik wird im hiesigen deutschen Theater die Farben wechseln; bisher ward sie durch Hrn. Rott (um eines Wizes willen kann die Orthographie schon einen Puff vertragen!) vertreten, ihr künftiger Repräsentant wird Hr. Grün aus Wien sein. Eintreten wird im Sommertheater Herr Weiß gastiren; Rott, Grün, Weiß — da haben wir gerade unsere Nationalfarben beisammen!

— Mit der Anlegung einer Eisenbahn zum Laslovshy in Ofen scheint es Ernst werden zu wollen. Dieser Tage werden mehrere achtbare Personen des halb zusammentreten, um einen Aktiengesellschaft zu bilden. Man ist noch nicht einig, ob die Bahn für Lokomotive oder Pferde berechnet werden soll. — Wir glauben bei einer so kurzen Strecke, wäre eine Pferdebahn vorzuziehen; sie ist minder kostspielig, minder gefährlich, und bei einem Vergnügungsort kommt eine um fünf Minuten langsamere oder schnellere Fahrt nicht in Betracht. 4.

— Ein Slovake hat dieser Tage — wie die „N. Ujs.“ berichtet — bei einem Greißler achtzehn Groschen-Brode zum Frühstück gegessen. Wir finden darin nichts Merkwürdiges, denn wir wissen nicht, ob der Appetit des Slovaken so entseßlich groß, oder die Groschen-Brode so entseßlich klein waren! 5.

— Die Besucher des Brückenbades sind heuer wieder durch einige angenehme Neuerungen überrascht worden und diese Badeanstalt gehört nun, auch hinsichtlich der äußeren Eleganz, zu den vorzüglichsten der Schwesterstädte: die mit den schönsten Blumen geschmückte Terrasse, die herrlichen Blumenbeete im Badehofe, die neue Fontaine u. s. w. gewähren einen ergötzlichen Anblick, ohne daß diese äußere Pracht auch nur im Mindesten die bisherige Keuschheit und Billigkeit verringert hätte. 9.

#### Modenbild. Nr. 19.

Paris, 10. Mai. Neueste Frühlingsanzüge für Damen.

#### Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 22.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. E. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der k. k. ungar. Universitäts-Druckerei.